

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanstengel.



No. 208. Ich kann Ihnen sagen, mein kleiner Bub hat sich bei den Monties so amüsiert, daß er gar nichts anerkennen konnte wie Montie. Er hat Sache gesehen wo ich gar nicht genohit...

gefragt, was gehäppend wär un do hen se gefagt, der Pa hält se all e Liden gewese un hätt e Zeit mit en Mann gehabi un die ganze Kraut wär an ihn geschumpft; ich sollt nor emol den Witter Wedesweiler frage, bez wär auch dort gewese un der hält den Keller noch effihtet wie er for den Pa gange is. Well, hen ich gefagt, das duht awwer einiges biete, so en misstabliger Keller. Ich hen mei Schablde umgehängt un sin zu die Wedesweiler. Der Wedesweiler hot grad sei Sopper gefesse un do hen ich mid ihm emol gleich getöckelt. "Sag wor kein Wort mehr, hot er gefagt, mit dein alte Gsel gehn ich mei Lebtag nitgedns mehr hin, der duht ein jedesmal in Trubel bringe. Also mer sin zusammen in den Montieshof gange un der Philipp hot immer das Montieshof gelacht, daß sich alle Leut erum gedreht hen. Dann is ein Keller komme un hot so en kleine Montie uff sein Arm gehabi un befohr daß sei Philipp genohit gehabi hot, hot ihm der Montie sein Hut vom Stopp erinner gepufft. Wie die Piebels sein Bahshedd gefehn hen, do hen se widder gelacht un einer hot gefagt, es wär gar nit diesent wann mer so nachig erum laufe deht. Der Philipp is so mähd da driwower geworde, daß er den kleine Montie e Ohrseig gewore hot, daß er den Bahs aus die Arms un bis in die Ed gefloge is. Der Wff hot off Kohrs ferchterlich gehallert un is en Keller in die Knieleht geschumpft un hot ihn e Tschont aus sei Bein geriffe, daß der Kunne for Behns fast trehsig geworde is. Off Kohrs hot das e schreckliche Kommoschken gewore. Der Menschenner von den Schoh hot den Philipp enauschmeiße wolte, hot awwer sein Meind getschneht un hot mehbie adeckt, das beste wär, wann er den Philipp noch e gute Drehsing gewore deht un das hot er awwer auch gedahn. Schiewiß, was hot der den Kunne verhammatst! Ich sin dazwische gesprunge for den Philipp un effihte un dent emol an, mein guter Wff fängt an nach mich zu tude, wie en Etier. Arrieg die Krant, hen ich gedent, wann ich for meine Guttheit auch noch gepennisch wer'n soll, dann zieh ich die Wein un do hen ich ihn e paar ibwer den Budek gepfeht, die ware nit von schlechte Etern. In dem allgemaine Ruddlemdel sin mer immer näher zu die Dohr komme un ich hen die erste Tschens benuti un sin aufteit. Der Wff is noch for so ebaut e Viertelstund verschmiffe worde un ei tell juh, ich hen in jeden Schmiß gequänt wo er kriegt hot. Wann so e alles Rindvieh nit weis, wie mer sich unner Affe zu behebe hot, wie kann mer dann edpedte daß er Mensch richtig triete tann. Ich tann dich so viel sage, daß ich sarrie for hoch fühle; wann ich so en Mann als die Dohr hätt, dann deht ich mich uffhänge. Willst du en Kimmel? Behalt dein Kimmel for dich hen ich gefagt, un sin fort." Ich hen mich iwider den Philipp schon mehr geärgert wie er werth is un je älter er werd, desto dummer werd er. Ich dente mit die Abkammung von die Affe do muß noch ebbes dein sein. Mit beste Resards

Nours Lizzie Hanstengel

Nur eines entschwindet uns noch schneller als die Zeit — das Geld.

Maligids.

Sibirischer Zobel.

Berliner Straßenbild von Louise Schulz-Brüd.

Tausendfachen Leben pulst durch die mächtigste Verkehrsader der Großstadt!

Weißes, scharfes Licht quillt aus den Kugellampen, die sich hoch oben wie eine Perlenkranz durch das Dunkel ziehen. O dieser Nachthimmel!

Aber in einem dieser Fenster, das ganz in stumpfen, bunten Blau desorirt ist, vor dem sich der weiße Lauch des Holzmerkes und das rüthige Goldbraun der Bronzegerüstungen vornehm abhebt, liegt ein gedämpftes, ruhiges Licht über zwei Stüden, die ganz allein da drinnen ausgeleht sind, lässig auf einem kleinen vergoldeten Taburet arrangirt.

Ein draunlich getönter, mächtig großer Muff, aus dessen Seidenfutter ein Wusch gelblicher Spitzen ganz discret hervorragt; eine bescheiden aussehende Stola, nachlässig hingeworfen, in einer schwachen Krümmung, als habe sie sich vor Augenbliden noch un den Raden der Beigerin geschmiegt. — Und an Muff und Boa befestigt zwei weiße Cappiständer: Preiszettel.

Eben sitzt die bedene Gardine zurückgeklappt worden. Durch einen Spalt der Innentür lugt noch der Kopf eines jungen Menschen, der sein Wert beendet hat, spitze Finger jupfen noch einmal an einer der mächtigen reinweißen Chausanthemen, von denen ein Niefenstrauch in modernster Weise die eine Ecke des Erstes ausfüllt. Und nun schließt sich dieser Spalt, und das Pelzwerk sieht in seinem vornehmen Alleinsein zur Schau aus. Vor der rufengroßen Glascheibe bleibt der erste Neugierige stehen, gleichgültig, wie der Großstadtmensch steht, dem nicht so leicht etwas imponirt: — einen Augenblick — ein paar Sekunden. Aber dann redt sich sein Kopf in die Höhe, und sein Sinn schiebt sich vor, und seine Augen öffnen sich weit. Er starrt auf den Pelz, und seine Lippen bewegen sich unmerkend. Sein Kopf kommt der Scheibe immer näher, und seine Augen bohren sich förmlich ein. Es ist, als ob er sich nicht losreißen könne von dem Anblick da drinnen.

Neben ihm steht jetzt eine Frau. Eine sehr elegante Frau, deren Röcke rascheln von Seide, deren eng geschnittene Taille fast bebedt ist von einem toskanen Pelz, auf deren großem Hut kostbare Federn niden. Auch sie steht zuerst gleichgültig, aber dann wird auch aus ihrer Gleichgültigkeit Aufmerksamkeit und dann farreres Hinschauen. Ihre Lippen öffnen sich ein wenig, und ihre Nasenflügel zuden und sie beugt sich vor und liest und schaut und liest wiederum und zerrt mit einer heftigen Geberde an ihrem Pelz. Sie wendet sich, un zu gehen, aber sie kehrt wieder zurück. Sie sieht wie gebannt, und es ist fast, als ob sie unter der Überredung ein wenig bleig geworden wäre. Jetzt fährt sie zusammen. Der ziemlich große Armkorb, den eine schlecht angelegene Frau trägt, ist ihr unangenehm nahe gekommen. Sie weicht ein wenig zur Seite, aber sie geht nicht. Die Frau mit dem Handkorb war schon beinahe an dem Fenster vorüber. In einer augenblicklichen Reugier kehrt sie zurück. Aus ihren großen Augenböhlen sehen die eingesenkten Augen mit einer matten Gleichgültigkeit in das Schaufenster hinein. Aber dann geht es wie ein zudendes Anziehen durch ihre hagere Gestalt, die runzeligen Finger ihrer verarbeiteten Hände strecken sich aus und traffen sich wieder zusammen. Sie zieht das dünne Umschlagetuch fester um ihre Schultern, die sich darunter stoßweise bewegen. Sie befeuchtet mit der Zunge ihre Lippen und sieht und schaut — und schaut —

Kund sind schon ein halbes Duzend Menschen vor dem Schaufenster. Das erregt die Aufmerksamkeit zweier daherschlotternder junger Burischen, die ihre Mügen verwegen in den Raden gerückt haben und die Hände in die Hosentaschen tief versenkt. Die blaffen fiedlen Gesichter schieben sich auf den mageren Hälsen neugierig vor, und dann bleiben auch sie stehen und gaffen. Gerade wird innen die Thür wieder geöffnet, wieder etwas zurecht gerückt. Da klopfert der eine mit dem Knöchel gegen die Glascheibe: "Geda, Sie Männeten, Sie ha'm sich darschrieben. Sie jehn mit de Nillens'nich rechtig um, Sie ha'm zwee zu vilde hintennach jemalen. Del müssen Se ändern, Se müssen die Leute nich zum Karren halten, Sie da drinne mit de Manscheite um'n Hals." Und er stößt die magere Frau vertraulich an: "Da' nich recht, Madamchen?" Die Frau fährt herum. "Ach Gott, ach Gott nee, det jood ich nich, dazu ha'b'n se die Nullens zu scheene hinjemalen. Aberst es is doch jählich — jehndauend March for'n Muff und zwanzigtausend for'n Pelz. Nee, det tann sich ja eener Jar rich vorstellen, dreißigtausend March for so'n Ding um'n Hals und um die Hände. Und denn keene Arbeit zu

ha'm und die Jöhren zu Hauße lamentiren und der Mann liegt schon zehn Wochen int Kranthausen und der Doktor sagt, er wirt nich wieder, und heut is Dinstag und ich hab' noch jehlich Penne in de Tasche for de ganze Woche. Und denn dreißigtausend March for so wat, det is doch jehlich menschenmenschlich."

Aber der junge Burische schaute jetzt mit erneutem Interesse in das Schaufenster und buchstabirte: "Echt — si — bi — ri — scher — Kro — nen — so — bel." Dann — schnuppert er seitwärts. Chypredust kommt plötzlich wie eine Welle dahergeföhlet; er geht von einem bildschönen Geschöpf aus, das sich dicht an das Schaufenster drängt. Auch ihre Röde rascheln, auch von ihrem stark aufgebogenen Hut niden grellfarbene Federn. Um ihre Augen ist eine feine schwarze Linie gezogen, ihre Lippen sind brennend roth und ihre Haut blendend weiß. Mit einem gierigen Blick starrt sie wie hypnotisirt auf das Pelzwerk, und auch ihre Lippen bewegen sich ein wenig, als ob sie läle.

Der junge Mensch stöh: die Frau mit dem Handkorb an: "Wofor det so wat jieht und warum det so deuer ist? meenen se? Na for so eene wie die da'!" Un da oben in Sibirien da soll er janz wahlst kalt sind — un unheimlichlich jehschäfte, und denn ra'm se sicher doch och all die Leute, die da sonst uff de Jagd nach de Zobel's jehen, dies Jahr wo arderst netiger jebraucht: nich Ede? Schade, det unseener nich dabei tann sind. Det wäre noch so'n Besjünjen, wat meente, Ede?" Die dypredustende Dame tritt unwillkürlich ein wenig zurück. Aber des vermerkt der Burische sehr ibel. Er stiehlt den Cigarettenstummel aus dem rechten in den linken Mundwinkel: "Hab dir man nich so! Wenn de dir valeicht och heite det Ding da togen löstest, wenn de grade 'nen Dummen dazu fandst, der Knöpfe je nach irgendowher ronschaffen könnte, dazum braucht de dir noch nich viele zu bun. Det tann och noch ander kommen und valeicht dauats jehlich lange, da wärst de och froh, wenn de siehlich Jennje in de Tasche hätt'st, da'..."

Er spuckt aus und queischt ein Schimpfwort heraus. Dann geht er und macht andern Platz; kleinen Kaufmännchen mit großen Kartons, die fröhlich von einem Fuß auf den andern trippeln und ganz verasehrt, daß sie ihre Waare eilicht abliefern müssen, solchen, behäbigten Bürgerfrauen, die mit einer Art andächtigen Schauder stehen und schauen; Probirzchepaaren, die mit weit aufgerissenen Augen starren, denen man es jetzt schon an den Lippen anseht, wie sie zu Hauße dem ungläubig aufstohrenden Kreise erzählen werden, was sie gesehen.

Der Lebensstrom, der in dieser größten Weltstadtader rinnt, stößt, während er an dem Schaufenster vorbeiföhrt. Tausend Augen sehen das braune Pelzwerk an, tausend Lippen lesen leise, halblaut, erkaunt, erschreckt die Preisnotizirung, Hoch und Niedrig, Alt und Jung, Arm und Reich, Laister und Tugend. Die Zahlen auf dem weichen Pappforton scheinen in Flammenchrift geschrieben, die sich jeder und jedem einbrennt. Sie wissen's alle nicht, aber doch it's so. Etwas in ihnen ist gewedt, getroffen, verwundet. Vielleicht it's dem kleinen Kaufmännchen mit dem zersauten Kamindchenpelz um den Hals in diesem Augenblicke klar geworden, daß auch sie vielleicht die Hand einmal nach so etwas ähnlichem austrecken könnte, wenn sie wollte — vielleicht fäht den halbwegsigen Bengel zum ersten Mal wirkliches Gefühl für der Menschheit ganzen Jammer an, vielleicht —

Tragödien und Komödien des Lebens rollen sich hier auf, Trauerspiele und Possen! Und nun noch einen lehten Blick — "Echter sibirischer Kronenzobel. Muff: 10,000 Mar!!! Boa: 20,000 Mar!!!"

Bailey, der Zirkuskönig.

James Anthony Bailey ist nicht mehr. Die ganze Welt kennt seinen Namen und wenn die Welt nach rasig verzieht, so wird das Andenke Bailey's doch noch lange weiterleben in seinem großen Lebenswerte, das er geschaffen und vollendet hat, in seinem „größten Zirkus der Welt“. Und selbst wenn Bailey dies sagt und sein Name in Verbindung mit dem Namen Barnum genannt wurde, so war es doch kein Humbug. Nicht nur hat er den größten Zirkus organisiert und geleitet, sondern er war auch zweifello der größte Zirkusmann, den die Welt je gesehen hat.

Bailey erlebte das Licht der Welt vor ungefahr 60 Jahren in Detroit, Mich. Seine Eltern starben, als er noch sehr jung war. Von seinem Vormund wurde er so schlecht behandelt, daß er beschloß, auszureisen, was er denn auch eines Tages tat. Er hatte jehn Cents in der Tasche und ein altes Taschmesser und weder Schuhe noch Strümpfe an den Füßen, aber in seiner Brust den schönen Muth und den goldenen Reichthum der Jugend. Es war zur Zeit der Ernte, und er sagte sich, daß er auf einer Farm am ersten Arbeit finden werde. Darin hatte er sich auch nicht getäuscht; er wurde von einem Farmer zum Weizenbinden engagiert. In einem Monat verdiente er ungefahr so viel, wie heute ein Officejunge in einer Woche. So tam es denn, daß er, als der Herbst zu Ende, noch gerade so hungrig und barfüßig

und arm war, wie zuvor. Wieder begab er sich auf die Suche nach Arbeit und fand eine Stellung in einem Hotel in Pontiac, Mich., als „Bellboy“, und seine Hauptbeschäftigung bestand darin, das Gepäd der Gäste zu schleppen und ihnen Eiswasser zu bringen. Eines Tages rezitrirte in dem Hotel sich ein Fremder namens Fred. Bailey, General-Agent des Robinson & Late Zirkus, einer von den zahlreich „größten“ Zirkussen jener Tage. Dieser Gast sah an einem unauslöschlichen Durst zu leiden, und der kleine Bailey mußte überzeit „schaffen“. Dem Gast gefiel die Aufmerksamkeit des aufmerksamsten Knaben und eines Tages frug er ihn: "Wie heißt Du, Kid?" "Bailey," entgegnete der Knabe. "Das ist ja mein Name!" sprach der Agent lachend.

"Nun, was wollen Sie denn da machen?" verzehte der Kleine rasch. Der Agent klopfte ihm auf die Schulter und sprach: "Das werde ich Dir gleich sagen; ich gebe Dir dreimal soviel Lohn, wie Du jetzt bekommst, und schide Dich mit dem Vorkab unseres Zirkus ins Land hinaus."

So betrat Bailey die erste Stufe, die ihn zu dem Throne des Königs der Zirkusse führen sollte. Der betreffende Zirkus, eine Zehnents-Affaire, vertrat drei Jahre darauf, und Bailey fand eine Stelle in einem Theater in Nashville, Tenn., wo er ein geringes Gehalt bezog, aber viel Arbeit hatte, denn er war sozusagen „Mädchen für Alles“. Er fungirte als Billpöpler, Billeverfäufer, Siganwenner und hatte sich auch hinter den Coulissen nützlich zu machen. Eines Tages war das Haus ausverkauft. A. D. Green, ein reicher Kontraktor, kam in der letzten Minute und wollte einen guten Sitz haben. Zufällig war noch ein solcher frei. Der erirte Kontraktor gab dem jungen Bailey eine \$5 Note und sagte, er solle den Rest als Trinkgeld behalten. Bailey aber jahob ihm rasch vier Dollars hin und sprach: "Einschuldigen Sie, ich bin ein Billeverfäufer und kein Kellner!"

Das machte einen solchen Eindruck auf den reichen Mann, dem so etwas noch nie passirt, daß er den jungen Mann für das Doppelte seines bisherigen Salärs als Clerik einer Cantine in General Sherman's Armee engagierte. Und als solcher machte er den berühmten Marsch nach dem Meere mit. Das Soldatenleben gefiel ihm aber bedeutend weniger als das Zirkusleben. Er ging also zu dem Late-Zirkus, war bis 1869 bei demselben und wurde dann General-Agent des Hemings - Cooper & Whitby Zirkus und machte nun rasche Carriere. Cooper löste 1872 die Theilhaberschaft mit seinen ibrigen Associes auf, und nicht lange dauerte es, da war Bailey der Theilhaber. Bald begann er dann gegen den damaligen Zaren des Zirkus, P. T. Barnum, einen heftigen Konkurrenzkampf, der von beiden Seiten mit großer Erbitterung geführt wurde. Es war ein Kampf von Cooper & Bailey gegen P. T. Barnum, von dem ehemaligen mittellosen Bellboy gegen den erfolgreichen Geschäftsmann und Millionär. Nach allen Weltgegenden wurde der Kampf getragen. Einer versuchte, den Anderen zu überreffen, Besseres zu liefern; Einer versuchte, dem Andern die seltensten Attraktionen vor der Nase wegzuschneiden. Und endlich mußte der große Barnum vor dem jüngeren Gegner, welcher seine Agenten in der ganzen Welt hatte, die Waffen strecken und sich für besiegt erklären. Die eigentliche Veranlassung war folgende: Eines Tages warf eine große Elefantin Baileys ein Junges, das erste, welches in der Gefangenschaft geboren wurde. Daraus wurde eine große Anziehungskraft, für die in ausgiebigster Weise Reklame gemacht wurde. Barnum erkannte die Zugkraft dieses ersten ameritanischen „Baby-Elephanten" und eines Tages telegraphirte er an Bailey: "Gebe \$100,000 für den kleinen Elephanten." Die Antwort lautete: "Um keinen Preis mehr." Für Bailey war das ein gefundenes Fressen. Er ließ im ganzen Lande riesige Plakate anschlagen mit der Aufschrift: "Was Barnum von dem Baby-Elephanten denkt", und darunter eine Facsimile der genannten Depesche. Eines Tages kamen die beiden Gegner zusammen, und mitten im Geplärre wandte sich Bailey plötzlich an Barnum mit den Worten: "Na, Alter, jeh habe ich so ziemlich Alles, was es Bedeutendes in der Zirkuswelt gibt, zusammengebracht, außer Dir."

"Gut, Jim, mich tannst Du auch noch haben." Und hierauf wurde zum ersten Male der Verschmelzungsplan erörtert, der bald darauf auch verwirklicht wurde. Schnelles Handeln, ohne Verücklichkeit der Kosten, und ein scharfes Auge für die zugräftigsten Attraktionen, das waren die Haupteigenschaften, denen Bailey seine phänomenalen Erfolge zu verdanken hatte. Einmal tabelle er an seinen Agenten in Europa: "Was ist gegenwärtig das Größte dort?" "Ein Elefant," lautete die Antwort. "Kaufen Sie ihn," tabelle Bailey weiter. "Wie viel soll ich zahlen?" fragte der Agent. "Jugend einen Preis unter einer Million!" "Der betreffende Elefant wurde für

\$25,000 gekauft und war der nachher so berühmte gewordene Zumbo.

Eines Tages im Jahre 1889 sagte Bailey zu seinem Geschäftstheilhaber: "Wie wäre es mit einem Ausfluge nach Europa?" "Das geht doch nicht," entgegnete Barnum, "die Vorbereitungen zu einer solchen Fahrt würden ja ein ganzes Jahr dauern!"

"Bitte, die Vorbereitungen sind bereits gemacht und zwar hat es zehn Tage erfordert." Und der ganze Zirkus ging nach Europa und machte glänzende Geschäfte.

Als Bailey vom Tode Barnums hörte, im Jahre 1891, mitten in der Nacht, sprang er aus seinem Bette, ließ sofort sämtliche Direktoren der Gesellschaft werden und zu einer Versammlung einberufen, taufte Jedem seinen Antheil ab und war der alleinige Besitzer des größten Zirkusses der Welt. Als der Forepaugh & Sells Brothers nach dem Tode des Leiters, Herrn Peter Sells, auf der Auktion verkauft wurde, offerirte er sofort \$150,000. Da keiner gegen ihn bot, war der Zirkus sein.

Der Verstorbenen war mit Leib und Seele bei seinem Unternehmen, sein ganzes Streben und Trachten war darauf gerichtet, seinen Zirkus stetig zu vergrößern, auf eine immer höhere Stufe der Vollkommenheit zu bringen. Er herrschte über seine Angeestellten mit der Schärfe eines Feldherrn, aber auch mit Güte und Nachsicht, wo es angebracht war, und war der Abgott seiner Angeestellten, die ihm manche Thräne nachweinen.

Zu jörnung.

Seitdem die Verwaltung der Forst-Reservationen vor einem Jahre dem Departement des Innern entzogen und dem Aderbau-Departement überwiefen worden, ist mit Pflanzen von Bäumen auf passenden Arealen systematisch begonnen worden. Das Forst-Bureau des Aderbau-Departements, welches in sachverständiger Weise von Clifford Bingham geleitet wird, hat die Lösung dieses für die Zukunft der Ver. Staaten höchst wichtigen Problems sehr wirkungsvoll in die Hand genommen. Es sind vorläufig sechs permanente Pflanz-Stationen in verschiedenen Gegenden angelegt worden, zwei in Californien, eine in New Mexico, eine in Colorado, eine in Utah und eine in Nebraska, und deren mehr werden errichtet werden, je nachdem der Bedarf für dieselben sich herausstellt. Die Pflanzarbeiten sind in diesem Frühjahr vor einigen Wochen begonnen worden. Der milde Winter gestattete, daß in Californien schon früh damit der Anfang gemacht werden konnte, und sowohl in dem San Gabriel, wie in dem Santa Barbara-Gebirge sind zahlreiche Arbeiter thätig gewesen, und etwa hunderttausend Schößlinge sind dort ausgefetzt worden. Man hat es mit einem Duzend verschiedener Baumarten versucht, um zu ermitteln, welche in den verschiedenen Höhen am besten fortkommen. Ferner sind etwa 300,000 junge Bäumchen in den Baumschulen angepflanzt worden, um zum Ausfetzen in jenen Gegenden für nächstes Jahr fertig zu sein.

In der Dismal River-Reservation, nahe Halsen, Nebraska, hat man jetzt auch mit dem Pflanzen begonnen, und zwar sollen hier 500,000 junge Nadelbäume in den Sandbügeln ausgefetzt werden. Der Boden daselbst eignet sich nicht für Aderbauzwecke, wohl aber für die Anpflanzung von Nadelwäldern, welche in späteren Jahren von höchster Wichtigkeit für den Holzbedarf sein werden.

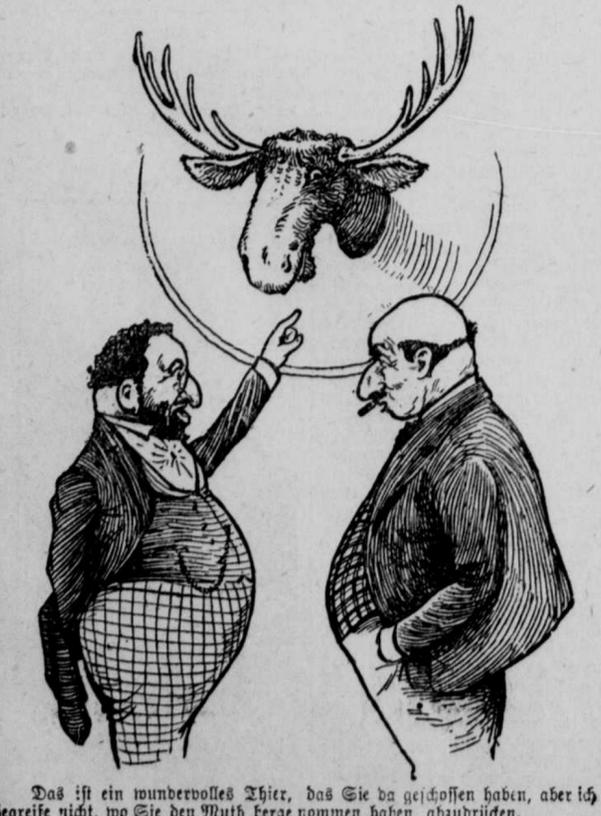
Auf der Bites Peak-Reservation in Colorado bei Clyde hat man heuer mit der Anpflanzung verschiedener Nadelholzarten, welche aus Nebraska herübergebracht worden sind, begonnen, da die in den Baumschulen von Clyde gepflanzten noch nicht genug waren, um ausgefetzt werden zu können.

In der Black Hills-Reservation hat man unerwarteten Erfolg mit dem Ausfetzen von Tanvenbaumen gehabt. 300 Pfund wurden einfach in den Schnee gefetzt und es haben sich so überraschend gute Resultate ergeben, daß es praktisch erscheint, diese Methode im großen zu versuchen. Dies ist die billigste Methode und man kann wesentlich größere Flächen auf solche Weise bepflanzen, als wenn man die Saat in den Baumschulen einlegt und dann später die Schößlinge verpflanzt, trotzdem die Gesamtzahl der Schößlinge, welche aus den Baumschulen ausgepflanzt werden können, sich auf zwölf Millionen jährlich stellen wird, sozic das ganze Areal in Bearbeitung genommen ist. In etwa zwei Jahren dürften alle Stationen in vollem Betrieb sein.

Nr. 77 der in Speier erscheinenden Pfälzer Zeitung brachte die Ankündigung: „Sofitheater Mannheim. Montag, den 19. März. Nora oder ein Puppenheim. Sa u Spiel in drei Aufzügen von Henrik Ibsen.“ Selbst der verblissene Ibsenfennt hätte eine Ursache, gerade die Nora so zu bezeichnen.

Der Küßheld Hobson ist eine Präsidentschafts-Möglichkeit, heißt es. Jeder hier geborene ameritanische Bürger ist das — bis zur Konvention seiner Partei.

Nun sind die Tage wieder vorüber, wo man auf den Straßen gratis moving pictures sehen konnte.



Das ist ein wundervolles Thier, das Sie da geschossen haben, aber ich begreife nicht, wo Sie den Muth herge nommen haben, abzudrücken.